

*Tausend Berge, Gipfel reiht sich an Gipfel, in tiefem Blau.
Wer könnte mit Manjushri sprechen?
Wie lächerlich: viele oder wenige (Mönche)!
Wie bewundernswert: Drei-drei davor, drei-drei dahinter!*
(Vers zum Fall 35 im Hekiganroku)

*Halleluja! Lobet den Ewigen!
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding, ihn loben ist lieblich und schön...
Der Unendliche zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.*
(Psalm 147, 1.4)

Blau ist eine besondere Farbe. Es ist die Farbe des Unendlichen. Die Farbe des Himmels – der „Luft, die alles füllet“ –, und die Farbe der Ozeane – des „Meer(s) ohn‘ Grund und Ende, Wunder aller Wunder“, wie Gerhard Tersteegen in ‚Gott ist gegenwärtig‘ dichtet. Weil Blau die Unendlichkeitsfarbe ist, haben die Romantiker die blaue Blume gesucht. In der blauen Blume suchten sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht nach dem Unendlichen. Denn in der gerade entstehenden modernen Welt – am Beginn des 19. Jahrhunderts –, die mehr und mehr von Zahlen beherrscht wurde, mochten die Romantiker*innen nicht leben.

Deshalb dichtete Novalis, der im Heinrich von Ofterdingen als erster die blaue Blume besang:
„Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren / Sind Schlüssel aller Kreaturen, / Wenn die, so singen oder küssen, / Mehr als die Tiefgelehrten wissen, / Wenn sich die Welt ins freie Leben / Und in die (freie) Welt wird zurückbegeben, / Wenn dann sich wieder Licht und Schatten / Zu echter Klarheit werden gatten, / Und man in Märchen und Gedichten / Erkennt die (alten) wahren Weltgeschichten, / Dann fliegt vor einem geheimen Wort / Das ganze verkehrte Wesen fort.“

„Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren / Sind Schlüssel aller Kreaturen...“. Die Romantik hatte ein deutliches Gespür dafür, dass das Zählen unser Wesen begrenzt und unfrei macht. Denn unser Wesen ist aufs Unendliche gestimmt, es geht nicht auf in begrenzenden Zahlen (nicht einmal in Algorithmen), unser Wesen sehnt sich nach der offenen Weite des Blauen – der Berge, des Meeres und des Himmels. Deswegen reisten die Romantiker auch so gerne.

Auch der Mönch Mojaku – in unserem Koan – machte eine weite Reise, weil er den Zahlen entfliehen und das Unendliche finden wollte. Er selbst war noch sehr – wie wir gleich sehen werden – den Zahlen verhaftet, hatte aber auch einen guten Riecher für die unendliche Welt, denn das Ziel seiner Reise war der Berg Godai, auf dem Manjushri lebte. Manjushri ist der Bodhisattva der Unendlichkeit, der Welt also, in der es nichts außerhalb gibt, sondern alles innerhalb ist, er repräsentiert die unbegrenzte Welt des ‚Innen ohne Außen‘, wie Pater Johannes Kopp sagte. Das ist eine Welt, in der Zahlen keinen Sinn machen, weil der Zähler, egal wie hoch seine Zahl ist, durch den Nenner oo – unendlich – null und nichtig wird.

Manjushri führt Mojaku aufs Glatteis, indem er ihn fragt: „Wie viele Mönche gibt es denn da, wo du herkommst?“ Mojaku antwortet treuherzig: „Hier dreihundert, dort fünfhundert.“ (Wie lachhaft, kommentiert Setcho im Vers). Und Mojaku fragt Manjushri nun selbst ganz ahnungslos: „Und wie viele sind’s bei euch?“ Doch der sagt nur: „Drei-drei davor, drei-drei dahinter.“ (Wie bewundernswert, sagt Setcho)

Für Mojaku „sind Zahlen und Figuren / Schlüssel aller Kreaturen“, bei Manjushris Antwort aber „fliegt vor einem geheimen Wort / Das ganze verkehrte Wesen fort.“ Sie zeigt uns den Weg zur blauen Blume, in die unendliche Welt von Mu, die wir auf dem Zen-Weg ergründen. Dorthin, wo „der Unendliche die Sterne zählt“: „Drei-drei davor, drei-drei dahinter“.